



DEUTSCHE TANG SOO DO VEREINIGUNG

- Geschichten, Berichte und Wissenswertes aus dem Tang Soo Do -

Dreißig Jahre Martial Art – Kampfkunst Tang Soo Do – Trainer

Anlässlich der vergangenen WM-12 in Greensboro NC/USA wurden ca. 30 Meister für über dreißig Jahre Trainer Dasein im TSD geehrt. Zu denen gehörte unter anderem auch ich. Nach so vielen Jahren ist es anlässlich eines solchen Jubiläums auch einmal an der Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, was es eigentlich für einen selbst und im Allgemeinen bedeutet, über 30 Jahre TSD Trainer zu sein. Wenn ich so nun die Gedanken über diesen Zeitraum Revue passieren lasse, kommen einem so viele Erinnerungen über Erlebnisse, Ereignisse usw. in diesem Zusammenhang in den Kopf.

Vor fast 50 Jahren trat ich als junger Erwachsener einer Judo Schule bei. Eigentlich wollte ich ja Ju Jutsu lernen, um mehr Selbstvertrauen und Selbstsicherheit zu erlangen. Der damalige Schulinhaber, ein ehemaliger Fremdenlegionär, meinte jedoch, ich sei etwas schwächling und sollte erst einmal etwas notwendigen Körperaufbau betreiben. Dazu empfahl er mir erst einmal mit Judo anzufangen und erst nach einer gewissen Zeit parallel dazu, mich auch im Ju Jutsu zu üben. Was ich auch so befolgte und dies nicht zu meinem Schaden. Ich baute also mit dem Betreiben des Judo meinen Körper auf. Das zweimal wöchentlich stattfindende Judo Training wurde sehr bald zu einer Passion für mich, so dass ich im Laufe der Zeit schon fasst das Ju Jutsu vergaß. Denn mit der sich sehr bald einstellenden körperlichen Entwicklung, hatte sich auch wirklich ein gehöriges Maß an Selbstvertrauen und -sicherheit eingestellt.

Nichtsdestotrotz begann ich 3 Jahre später zusätzlich mit dem Ju Jutsu. Hierbei kamen mir schon die bisher erlangten Fertigkeiten im Judo sehr zustatten, so dass ich nur noch den Schlag- und Trittbereich im Ju Jutsu zusätzlich erlernen musste. Dadurch erlangte ich schon sehr bald auch solide Fertigkeiten in diesem Stil. Nebenbei probierte ich auch Karate, Aikido, Ko Budo und das damals aufkommende Tae Kwon Do aus, was mich jedoch außer dem Aikido, wegen der für mich ungewöhnlichen Bewegungsabläufe, nicht sehr ansprach. Im Judo und Ju Jutsu begann ich auch schon sehr früh mit der Übernahme von Trainerfunktionen und half somit den jeweiligen Schulen, Vereinen und Gruppen eine Kontinuität zu erhalten bzw. baute auch selbst in dieser Funktion neue Gruppen auf, die noch heute unter anderen Trainern weiter existieren. Selbstverständlich blieb es nicht aus, bzw. war es zwangsläufig die Folge, dass ich irgendwann ein Danträger in diesen Stilarten wurde bzw. einen Dangrad erlangte. Zu jener Zeit war ich schon 2-3 Mal die Woche regelmäßig als Trainer oder im Training selbst tätig. Zusätzlich besuchte ich noch 1-2 Mal im Monat stattfindende Wochenendlehrgänge zur Fort- und Weiterbildung. In jener Zeit gehörte dies schon zum wöchentlichen und monatlichen Alltag. Ich lebte bereits das ‚Do‘, Way of Life, seit vielen Jahren, ohne dass es mir bewusst war. Ich richtete mein allgemeines Leben inklusive Beruf darum herum aus!

Anlässlich einer längeren beruflichen Versetzung in die USA kam ich dort aus mangelnden Möglichkeiten von Judo oder Ju Jutsu rein zufällig mit Tang Soo Do in Berührung. Es gab in der Nähe meines Aufenthaltsortes eine koreanische Karate Schule, die von einem koreanischen Meister geleitet wurde. Nach anfänglichen Anpassungsschwierigkeiten zog mich dieser Stil voll und ganz in seinen Bann. Es waren nicht nur die Techniken, die meinem Bewegungsgefühl sehr gut lagen und meinem Naturell sehr nahe kamen, sondern auch die ganze Art, Weise und Form des gesamten Trainingsablaufes fesselten mich mehr und mehr. So wurden hier die dreimal die Woche besuchten Trainingseinheiten zu einer neuen Passion. Es blieb natürlich nicht aus, dass ich rasch größere Fortschritte in dieser für mich so neuen Kampfkunst machte. Allmählich dämmerte mir, dass da ein gewaltiger Unterschied von dem Kampfsport, den ich zuvor betrieben hatte und einer Kampfkunst, wie ich sie jetzt mit voller Begeisterung praktizierte, existierte. Diese Erkenntnis zu erfassen, zu begreifen und vor allem zu verstehen, dauerte schon 15 Jahre und war mit der Erlangung des ersten Meistergrades (4.Dan) noch lange nicht abgeschlossen, sondern dauert bis heute nach über 35 Jahren (48 mit Judo und Ju Jutsu) immer noch an!

Mit der Erlangung des ersten Dangrades in dieser Kampfkunst fing der Weg als eigentlicher Kampfkünstler erst an. Es ist die Verpflichtung eines jeden Danträgers in der Kampfkunst, seine bisher erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten an die nächste Generation weiterzugeben, damit die Kampfkunst auch weiterhin fortbesteht. Er muss aus Überzeugung für den Fortbestand sorgen, indem er seine Kunst unterrichtet und dabei nicht vergisst, dass er sich selbst in dieser Kunst weiterentwickelt, indem er regelmäßig erfahrene fortgeschrittene Meister aufsucht. Durch diese Vorgehensweise stellt er seine Weiterentwicklung als Danträger und späterer Meister sicher und erlangt zwangsläufig eine höhere Qualifikation als Trainer und wird durch seine Erfahrung und Qualifikation zu einem Trainer von Trainern, die wiederum die übernächste Generation heranbilden. Das Durchlaufen aller Höhen und Tiefen des beschrittenen Weges ‚Do‘ bedingt beim Trainer zwangsläufig einen Reifeprozess und einen Reifegrad in der Kampfkunst, der zu einer gewissen Form von Abgeklärtheit und Weisheit verhilft und es einen befähigt, mehr und mehr über den Dingen zu stehen. Dieses Stadium ist es, das es einem ermöglicht, mehr und mehr die erlernte Kampfkunst als ein Gesamtes im Verständnis an die Trainer der nächsten Generation weiterzugeben. Diese Fähigkeit entwickelt sich nun mal erst im Laufe von ca. 30 Jahren und lässt sich nicht beschleunigen. Gut Ding braucht Weile, wie schon der Volksmund seit Jahrhunderten so treffend sagt.

Für mich selbst muss ich in der Rückschau feststellen, dass ich das Beschreiten dieses Weges mit all seinen Höhen und Tiefen nicht bereue oder bedauere, sondern sehr froh bin ihn beschritten zu haben, da er mir auch eine große Erfüllung beschert hatte. Dies umso mehr auf dem ideellen als auf dem leider heutzutage so weit verbreiteten materiellen Sektor!

Ein Kampfkünstler bleibt von Natur aus immer ein Kampfkünstler ein Leben lang, denn er hört nie auf, diese Kunst zu betreiben. Da auch sie zu einem nicht mehr wegzudenkenden Teil bzw. Bestandteil seines Lebens wurde, ist und bleibt, bis er am Ende seines Lebens von der Bildfläche für immer abgerufen wird! In wie weit sein Wirken innerhalb dieser Kunst prägend war, werden seine Schüler, die diese Kunst unterrichten und weiter führen, unter Beweis stellen. Das positive Feedback und Bedanken von vielen ehemaligen Schülern, die selber z.T. Erfolgreiche Trainer wurden, sowie deren Kommentare über meine Wirkung auf sie als Trainer und über die Art der Vermittlung entschädigt immer wieder für vieles, auch für evtl. negative Erlebnisse.

Wenn ich nun so nach all diesen Zeilen ein Fazit ziehe, so hatte ich schon als Farbgurt unter anderem eine daniederliegende Judo Gruppe wieder reaktiviert, eine dahin dümpelnde Ju Jutsu Gruppe wieder in eine solide agierende Gruppe umgewandelt. Und nebenher in der jeweiligen Kampfsportart meine Dangraduierungen erworben. Als erster Dan mit einer TSD Gruppe aus dem Nichts angefangen, den ersten TSD Verein gegründet, aus dem dann wiederum einige Schüler selber ihre eigenen TSD Gruppen gegründet hatten. So dass daraus zwangsläufig ein Verband entstand, der heute nach 30 Jahren ca. 16 Vereine, Studios oder Gruppen umfasst.

Einhergehend mit der Zunahme an neuen TSD Gruppen und gleichzeitigem Erlangen des ersten Meistergrades nahmen die Anforderungen an Organisation und Verwaltung erheblich zu. War es in den Anfängen schon nicht immer leicht einen Verein zu führen, so musste ich mich nun Jahr um Jahr mehr diesen immer umfangreicheren Aufgaben stellen und so gut es ging versuchen, diese mit entsprechender Lehrzeit im Laufe der Jahre zu meistern. Natürlich wuchs ich an diesen Aufgaben und lernte sie auch zu meistern, wie es von einem Meister erwartet wurde.

Beim Bewältigen all dieser Aufgaben wurde ich immer tatkräftig von meinem Trainer GM Shin unterstützt. Allerdings gestaltete sich diese Lehrzeit in all den vergangenen Jahren auch nicht gerade sehr einfach. Sie war geprägt durch unterschiedliche Kulturen (Korea, USA, Deutschland), Verständnisse und Ansichten, was zwangsläufig zu vielen z. T. unliebsamen Missverständnissen führte. Hier auf der einen Seite ein in der asiatischen Tradition verwurzelter traditioneller Kampfkunst Meister, der auch diplomierter Politologe einer koreanischen Elite-Universität war und seit vielen Jahren schon in den USA lebte, sowie auf der anderen Seite ein 10 Jahre jüngerer westlich orientierter in deutschen Traditionen aufgewachsener Kampfsportler mit einem Ingenieur Diplom in Nachrichtentechnik in einem weltweit operierenden Elektro-Konzern tätig, der erst durch eine harte Schule des Learning-by-Doing durch musste, bis er zu dem Kampfkunstmeister geformt wurde, der er heute ist. GM Shins Wahlspruch war immer, Meister werden nicht geboren, sondern erst durch entsprechendes anspruchsvolles Training geformt und gemacht. Die Zusammenarbeit des deutschen Verbandes mit dem Weltverband gestaltete sich mit den Jahren nicht immer einfach und reibungslos. Da prallten unterschiedliche Ansichten von USA/Korea Mentalitäten und deutschen, europäischen Interessen auf einander, die leider oft auch durch unnötige und unschöne politische Machenschaften und geschürte Intrigen verstärkt wurden. All dies galt es immer wieder zum Wohle der gemeinsamen Kampfkunst aus dem Wege zu räumen. Ich lernte zum Wohle des Verbandes das Klavier der Politik zu spielen. Es war für mich selbst die Genugtuung festzustellen, dass durch diesen harten und unschönen Prozess sich zum Schluss ein unerschütterliches, und selbst auf räumlich große Distanz, absolutes Vertrauensverhältnis zwischen dem GM Shin und mir etabliert hatte. Jeder wusste, wie der andere denkt und handelt und konnte so sich darauf und auf ihn verlassen.

Als Trainer über so viele Jahre macht man selbstverständlich auch so seine Erfahrungen, positive überraschende sowie negative enttäuschende. Meine Erfahrungen mit Schülern haben mich gelehrt, immer wieder offen und ehrlich zu sein, auch wenn es mal durchaus unangenehm ist aber es trotzdem sein muss. Man muss nur die richtigen Worte und den richtigen Ton finden, damit es auch anerkannt und angenommen wird. Gerade Kinder und heranwachsende Jugendliche überraschen einen immer wieder mit ihrer offenen Ehrlichkeit.

Mit den Jahren lernt man auch, dass es immer wieder Schüler gibt, deren eigentliche Motivation zum Training nur das Prestige in Form von einem entsprechenden Rang/Gürtel und einer Stellung in der Gruppe oder im Verband war und ist. Sie unterzogen sich nicht einmal dem Versuch der Mühe, die eigentliche Philosophie und Anschauung der Kampfkunst zu erlernen, zu verstehen und zu verarbeiten. Heute klingeln bei mir alle Alarmglocken, wenn ich nur schon höre: „Wann ist die nächste Prüfung?“. Diese Herrschaften sieht man in der Regel nicht sehr lange im Verein.

Im Laufe eines fast 50-jährigen Kampfkunst/-sport Lebens begegneten einem so viele schöne und auch unschöne Dinge, die es zu Lebenserfahrungen zu verarbeiten gilt. Da gab es Farb- und Schwarzgurt Schüler, die sich für all das monate- oder jahrelange Training und die Mühen, die man sich mit ihnen gemacht hatte, und die erwiesenen Zuwendungen in schriftlicher ausführlicher Form bedanken und es sehr bedauern, dass sie leider aufhören müssen. Oder solche, die nach einer gewissen Auszeit wieder dankbar zum Training erschienen, da sie nirgendwo so ein Training vorgefunden hatten. Erfahrungen dieser Art motivieren einen immer wieder, unbeirrt auf seinem Weg/Do weiter zu gehen. Natürlich bleiben über so einen langen Zeitraum auch die negativen Erlebnisse nicht aus. Schüler in die man besonders viel Zeit, Aufwand und Energie gesteckt hatte, damit sie ihr selbst gestecktes Ziel im Laufe der Zeit erreichen, verlassen einen plötzlich ohne erkennbaren Grund und hinterlassen nur über Dritte in unschöner Weise und Argumentation ihre wahren Gründe. Diese beruhen selbstverständlich nur im unschönen Erscheinungsbild des so unmöglichen Trainers, der ja seine Aufgaben bei ihnen offensichtlich nicht erfüllt hatte. Diesen fehlt eben der Spiegel zur Selbsterkenntnis, um ihr falsches Ego zu erkennen. Es gab, gibt und wird es immer geben, diese Sorte von Herrschaften, die jahrelang bei so einem Trainer ausgehalten hatten, gefördert wurden und dann diesen Trainer unschön in den Rücken traten und ihn auch noch verrieten. Gegen ihn plötzlich in unschöner Form mit miesen widerwärtigen Intrigen, Verleumdungen und Rufmordkampagnen vorgingen. Dabei in primitiver Manier auch noch versuchten, das von anderen Geschaffene/Aufgebaute mit ihren Machenschaften zu zerstören. Diese menschliche Seite zu verkraften und zu verarbeiten, benötigt schon einige emotionale Kraftreserven und Nehmerqualitäten. Auf der anderen Seite steht nun die Erkenntnis, dass solche widerwärtigen Kampagnen auf alle anderen des Umfeldes äußerst abstoßend wirkten und somit die Versuche trotz aller Bemühungen immer wieder von Misserfolg gekrönt wurden.

Natürlich hatte ich in meiner Lehrzeit als Kampfsportler/-künstler viele Erfahrungen mit anderen Trainern gemacht. Trainer, die vor mit zur Schau gestellter Überheblichkeit, Arroganz und Selbstüberschätzung triefen und dabei aber leider nichts Substanzielles herüber bzw.

hervorbrachten. Dagegen stehen Begegnungen mit Trainern, die sich mit viel Geduld, Freundlichkeit und fachlicher wie menschlicher Kompetenz bemühten, deren Wissen herüber zu bringen. Noch heute ist deren Können und Erscheinungsbild in meinen Erinnerungen als positive Erfahrung bleibend vorhanden.

Tang Soo !!!

Klaus Trogemann, TSD Esting